



M. HERRMANN IOACHIM HAHN  
*S.S. Theolog. Baccal und Diaconum Heil. Geutz*

Pol. 8.11.1357

karta predty w Towar

Oc 389

Der  
Neuchel = Nord

Des weyland

Wohl = Ehrwürdigen Herrn

M. Hermann Joachim  
Wahns /

In dem Ministerio und bey der Kirche  
zum Heil. Kreuz in Dresden

In die 19. Jahr  
Wohlverdienten

Seel = Sorgers und ARCHI-  
DIACONI,

mitleidend beweinet

von

Picandern.

mp

---

Dritte Auflage.

---

ꝛꝛꝛꝛꝛꝛ,  
Zu finden bey Boëtius,  
1726.

Sol. 8. II. 1357

22. April 1770

an den

Herrn Johann Christian Bach

M. Bachmanns Sohn

in Leipzig

zu dem Mindesterbe und für die

zum Besten der

Leibknecht

Leibknecht

Carl = Friedrich und

DIACON

in Leipzig

von

Leipzig

Leipzig

1770

zu Leipzig

1770

Virg.

*Animus meminisse horret, luctuque refugit.*

**D**! Musen, die ihr mich zum öfftern angetrieben,  
Daß mein zwar schwacher Kiel schon manches Lied  
geschrieben,  
Laßt den geweihten Fluß mir annoch offen seyn,  
Doch streuet dieses mahl Saltz oder Bermuth drein.  
Kommt, setzet euch mit mir dort an der Elbe nieder,  
Werfft eure Kränze weg; Denn wisset, untre Lieder  
Vertragen keinen Schmuck; Legt eure Harffen hin,  
Weil ich der Traurigkeit, der Wehmuth Lichter bin.

Der Tag, der aller Welt Vergnügungs-Blumen streute,  
Da sich das muntre Jahr in seiner Jugend freute,  
Der ein gemahltes Kleid den Auen angethan,  
Zog mitten in der Pracht die tieffe Trauer an.  
Daß uns das Schicksal doch so elend schaffen wollen,  
Daß wir den Unbestand auch da befürchten sollen,  
Wo doch die Furchtsamkeit selbst keine Spuren findt,  
Daß Bliß und Donner schlägt, eh schwarze Wolcken sind!  
O! Zeit, die alle Zeit mit Kohlen wird bestreichen,  
Von welcher Stern und Glück einst wird erschrocken weichen!  
O! Kinder, merckt den Tag, und sagt es weiter fort,  
Es ist ein Tag der Angst, ein Tag voll Blut und Mord.

Ein Kind der Finsterniß, ein Fluch der Mißerbäter,  
Ein Unbesonnener, ein Mörder, ein Verräther,  
(Pfui! daß ich an die Bruth des Satans denken muß!)  
Vollbrachte diesen Tag den grausamsten Entschluß.  
Die Sonne hatte schon den Himmel haib gemessen,  
Der Hunger schickte sich, sein Mittags-Brod zu essen,  
Als diesen tollen Hund auch an zu hungern fieng,  
Da er voll Wuth und Schaum zum Mörder-Tische gieng.

Halt, du verblendter Mensch, wer geht zu deinen Seiten,  
 Siehst du die Teuffel nicht, die dich dahin begleiten?  
 Wie freudig springen sie, wie tanzen sie daher,  
 Als wenn ein Jubel-Fest in ihrer Hölle wär.  
 Ist denn kein Donner da, das Unthier zu erschlagen?  
 Kan noch das feste Land so einen Abscheu tragen?  
 Schließt sich kein Abgrund auf, rührt sich kein Zufall nicht,  
 Die dir vor deiner That Hals oder Beine bricht?

So war es; Erd und Luft blieb dieses mahl verriegelt,  
 Und vor der Grausamkeit aus Schrecken zugesiegelt!  
 Da kam der Bösewicht, das wilde Tyger-Blas,  
 Da Sahn, der fromme Sahn/ in Ruh zu Tische saß.  
 Du Hirte guter Art, du Vater deiner Schaafse,  
 O! Mund, der süßen Trost, und Liebes-volle Straffe  
 Zur Kost der Heerde gab, ietzt hält dein Speise-Saal,  
 Noch da es Mittag ist, dein letztes Abendmahl!  
 Du faltest deine Hand, du segnest deine Speise;  
 Ach Seegen und Gebeth war deine stete Weise!  
 Ein Judas, dem dein Brod so offters gut geschmeckt,  
 Hat wider dich die Faust zum Würgen ausgestreckt.

Da kömmt der Blut-Hund her; Dampff geht aus seiner Nasen,  
 Das Herz, das Mörder-Loch, quillt ein vergiftetes Nasen;  
 Der Basiliske sticht, der Wolff bleckt seinen Zahn,  
 Und die verstellte Wuth klopfft dennoch freundlich an.  
 Nichts weistet ihn zurück; da weiß das Kind der Hölle  
 In der Gewissens-Angst die Bosheit zu verstellen.  
 Verdammte Meuchel-List! Hier weint das Crocodill,  
 Da es doch Menschen-Blut nun bald vergiessen will.

Der theure Herzens-Mann, der stets mit süßer Zunge,  
 Wie eine Pflegerin, betrübten Kindern sunge,  
 Läßt ietzt die Stärkung selbst vor seine Glieder stehn,  
 Nur daß ein schmachtend Herz nicht Krafft-loß soll vergehn.  
 Doch, du geweihter Sinn, bleib dieseßmahl zurücke,  
 Ein kalter Mörder-Stahl zieht dir nach dem Genicke.

Die Feinde schreyen da : Philister über dir !  
 Ach bleibe, bleibe doch, du Zions Simson, hier!

Das arme Schaaf geht fort, gedultig an Geberden,  
 Unwissend, daß sein Stall soll seine Schlacht-Bank werden ;  
 Es kennet nicht den Wolff, der ihm entgegen läuft,  
 Und mit erhistem Grimm nach seiner Kehle greift.  
 Eröffne mir dein Herz, entschütte dich der Klagen,  
 Die dich, betrübter Freund, in deiner Seele plagen !  
 So hieß es, was der Mund der Sanftmuth selber sprach,  
 Und doch die Felsen nicht der Blut-Begierde brach.  
 Der Mensch, doch nein ! das Vieh, in dessen Eingeweide  
 Der ganze Höllen-Sitz, und aller Teuffel Freude,  
 Fing, wie der Satan dort, von Glaubens-Sachen an,  
 Was unser liebstes Heyl vor unsre Schuld gethan.  
 Und endlich brach er aus : Es stünde dort geschrieben :  
 Die Hirten, welche tren, und ihre Heerde lieben,  
 Die müssen auch vor sie das Leben selbst verschmähn,  
 Und dieses sollte nun an unserm Sahn geschehn.

Wie war dir, Theurer Mann, dasselbemahl zu Muthe?  
 Du hieltest dieses Wort dem Rasenden zu gute,  
 Und bottest Herz und Blut, bey heischender Gefahr,  
 Die dir noch ferne schien, vor deine Schaaf dar.  
 Nicht ferne war sie dir, sie war dir allzunah ;  
 Dein Haupt, noch eh es sich so einer Angst versah,  
 Umschloß ein frischer Strang, der dir das Rädel wies,  
 Den aber deine Hand annoch zurücke stieß.  
 Der Durst nach Blut und Tod ward bey dem Mörder grösser,  
 Ein scharff-geschliffenes, zum Blut bestimmtes Messer/  
 Schnitt viermahl in das Herz, und da der Körper stürzt,  
 Hat noch einmahl der Stahl der Schuldern Krafft verkürzt.  
 O! Messer! wenn du ja zum Würgen auserköhren,  
 O! warum kuntest du den Mörder nicht durchbohren,  
 Ach hätte sich dein Heft in seiner Hand verkehrt !  
 Schon sein verfluchter Sinn war solcher Straffe werth.

So schmerzhaft, als der Tod, so sanfter war das Scheiden,  
 Die Seele wolte Gott nicht lange lassen leiden:  
 Er trennte sie so gleich von ihres Leibes Schmach,  
 So bald der blasse Mund nur: Ach mein Jesu! sprach.  
 Was konte wohl sein Mund, da ihm die Lippen brechen,  
 Das ihm natürlicher, als eben dieses, sprechen?  
 Denn Jesus war in ihm, sein Herze war sein Haus,  
 Nun ruft er ihm nur nach, und ziehet mit ihm aus.

Der Cains Bube fleucht, der Rache zu entweichen,  
 Und träget öffentlich das mörderische Zeichen,  
 Bis er von Sinnen loß, von toller Wuth geblendt,  
 Sich selbst, wie Motten, fängt, und in die Waffen rennt.  
 Verworffne Drachen, Arth, was war mehr zu besorgen,  
 Worzu sind denn bey Dir drey Nägel noch verborgen?  
 War dein verübter Mord noch keine Pein genug,  
 Gedachtest du vielleicht auf eine Kreuzigung?  
 Hat sein durchschnittnes Herz nicht Blut genug verlohren,  
 Wißt du noch seine Hand und seinen Fuß durchbohren?  
 Nur thu es, böser Mensch: So war Er in der That  
 Ein Priester an dem Creuz, das ihn beruffen hat.

Ist dieses nun der Dank, ist dieses vor die Güte,  
 Die dir, du Scheusal du, das liebende Gemüthe  
 So reichlich angethan? Ach daß du in der Brust,  
 Die dich als Kind gesäugt, zur Schlange werden mußt!  
 Dich hat ein Leopard, ein Tyger auferzogen,  
 Du hast die Mutter-Milch von Panthern eingesogen,  
 Die Löwen haben dich, verruchter Bösewicht,  
 In ihrer Grausamkeit zum Meister unterrichtet.  
 Kein reuend Angesicht beweinet deine Thaten,  
 Du jubilirest noch, daß sie so wohl gerathen,  
 Du sprichst: Der Lucifer sey unter dir besiegt/  
 Da doch der Teuffel nie mit seines gleichen kriegt.

Verflucht sey dieser Tag, der dich zum Menschen machte,  
 Verflucht der Augenblick, der dich der Mutter brachte!

Verflucht sey deine Hand, dein Auge, Herz und Geist,  
 Verflucht, wer dir nicht flucht, verflucht sey, der dich preist!  
 O! wenn dein Saame sich in Mutter-Leib verlohren!  
 O! wenn sich doch die Brust, da dich der Schooß gebohren,  
 Mit lauter Gifft gehäußt! O! wenn ein Schlangen-Heer,  
 Da man dich windelte, das Band gewesen wär!  
 Es werde dein Geschlecht zu aller Zeit vergessen,  
 Die Raben müssen satt von deinen Knochen fressen!  
 Wenn sie, wiewohl sie sonst nach Naß und Luder ziehn,  
 Von dir, als einer Pest, nicht schüchtern werden fliehn.

Doch will ich meine Hand zu Gott erhaben strecken:  
 Herr, laß doch deinen Geist ein todtes Herz erwecken,  
 Gewinne diesen Sinn, den Belial verstockt,  
 Und noch mit Schmeicheley zu seinem Feuer lockt.  
 Reiß das geraubte Kind ihm wieder aus dem Rachen,  
 Und laß die Hölle nicht zu deinem Schaden lachen.  
 Ein einger Tropffen Blut, den unser Heyl vergoß,  
 Macht dieses Sünden-Schaaf von seinem Wolfe loß.  
 So gieb der Buße Raum, du noch verblendter Sünder,  
 So kömmt du in die Zahl der auserwehltten Kinder.  
 Wie aber? bleibst du noch bey deinem Laster-Sinn;  
 Wohlhan, so fahre nun zu Höll und Teuffel hin!

Nunmehr wend ich mich zu jener Jammer-Hütte,  
 Wo unser Seeligster die Mörder-Stiche litte,  
 O Himmel! fliekt das Blut wie Ströme hin und her!  
 Hier ist kein Zimmer nicht, hier ist das rothe Meer.  
 So sehr die Weinenden die Thränen rinnen ließen,  
 So konten selbe doch das Blut nicht überfließen.  
 Was war den Schauenden betrübter auszustehn,  
 Mit Füßen mußten sie in seinem Blute gehn.  
 Je mehr das Weinen war, je mehr der Blut-Stuß rollte,  
 Als ob der liebe Mann die Gunst vergelten wolte,  
 Als sagt er: Euer Herz quillt Thränen über mir,  
 Ihr Kinder habet Dank! Hier nehmet Blut dafür!



Mein Amt, mein schweres Amt hat nicht mein Blut gespart,  
 Ich schlieff vor Sorgen nicht, wenn ihr zur Ruhe waret;  
 Ich lehrte, tröstete, ich straffte sonder Scheu,  
 Daß einst nicht euer Blut auf meiner Seele sey.  
 Ihr habt mich lieb gehabt: War es ein ächtes Lieben,  
 So lasset euren Sinn auch meine Lehren üben;  
 Seyd in dem Glauben treu, bis ihr den Leib begrabt,  
 So preiß ich euch vor Gott: Ihr habt mich lieb gehabt.

Ihr Schaafse heulet nun, und fanget an zu beben,  
 Die Sonne, die euch Licht in eurer Nacht gegeben,  
 Verschwindet, da sie euch die schönsten Strahlen both,  
 Und hinterläßet euch ein blutend Abendroth.

Wie ist mir? Hör ich nicht ein Murren auf der Gassen,  
 Der Pöbel lehnt sich auf, sein Grimm ist ausgelassen;  
 So, wie ein toller Hund den Ketten sich entreißt,  
 Unruhig irrend läuft, und alles giftig beißt.  
 So, wie ein Wirbel-Wind, wenn er ein Wetter bringet,  
 Saust, raset, pfeiffet, stürmt, und mit dem Staube ringet,  
 Die Stoppeln in die Luft aus ihrem Acker hebt,  
 Mit hohen Gipfeln spielt, den größten Thurm begräbt.  
 Worauff der Wasser-Guß die Wolken nieder reißet,  
 Mit schweren Hagel wirfft, die Frucht in Drümmern schmeißet,  
 Und endlich Blitz und Schlag zusammen niederfällt,  
 In die Palläste fährt, und harte Felsen spellt.  
 So war die Raserey des Volckes anzusehen,  
 Es war voll Lästerung und unerhörten Schmähen;  
 Es wuchs ein grosses Heer, weil immer eine Schaar,  
 So klein sie erstlich schien, der andern Werbung war.

Hilff Himmel! was vor Schwarm, was Lermen kömmt  
 gegangen!

Wozu soll eure Art, was sollen jene Stangen?  
 Was sollen Hämmer hier, was seyd ihr so gerüst,  
 Zieht ihr zum Kriege her, da Fried in Mauren ist?

Was blendt euch vor ein Wahn, was wolt ihr die verlegen,  
 Was sind die Schuld daran, die nach den Glaubens-Sägen,  
 Die dieses Mord-Kind nennt, in ihren Tempel gehn?  
 Soll vor ein räudig Schaaf die ganze Heerde stehn?

Da sind die Ohren taub, da schlaffen alle Sinnen,  
 Die Augen sehen nicht der Glieder ihr Beginnen,  
 Das Herz ist ganz und gar der Tyger Auffenthalt,  
 Nichts ist von Menschen da, als aussen die Gestalt.  
 Man bricht die Thüren auf, zerbricht, zerreisset, hauet,  
 Nur Wunder, das die Wuth vor Blindheit etwas schauet:  
 Man schlägt die Zimmer ein, man plündert, stiehlt und raubt,  
 Als hätte es der Beruff ausdrücklich so erlaubt.

Die Luft ist eben jetzt, als wenn es Steine regnet,  
 Denn alles, was dem Grimm der Stürmenden begegnet,  
 Ist ihrem Hagel Preis; O! der Verwegenheit,

Die nicht den Himmel fürcht, noch ihren König scheut!  
 Die Rache steht bey Gott: Hat den gerechten Klagen

Der mildelste August wohl ie was abgeschlagen?

Vergehne, wißt ihr nicht, Er hat von Gott das Schwerdt,  
 Das so zur Rach, als Schutz, aus Seiner Scheide fährt?

Der wackre Backerbarth, der Mann von grossen  
 Geiste,

Der Gott und Könige, der Liebste, der Getreuste,  
 Nahm holde Freundlichkeit zu der Begleiterin,  
 Und drang, als Friede: Schild, zur Wuth des Pöbels hin.

Kein Vater konte nicht mit Kindern zarter sprechen,  
 Und dennoch ließ sich nicht der Sinn der Unruh brechen.  
 Was würde nicht vor Mord und Würgen seyn geschehn,  
 Wenn hier die Klugheit selbst nicht allem vorgehehn.

Du must, Gepriestner Held, nur dadurch ewig werden,  
 Die Väter schicken Dir den Danck noch aus der Erden,  
 Das ihrer Kinder Blut (denn was den Unfug trieb,  
 War Jugend meistentheils) durch Dich erhalten blieb.

Wie wird **Augustus** euch, ihr treuen Bürger, loben,  
 Daß ihr nicht eure Hand zum Aufruhr aufgehoben!  
 So kan, so wird der Ruhm von allen Sachsen blühn;  
 Ein frommer Vater muß gerathne Kinder ziehn.

Mein Leser, frage nicht, daß ich so lange bleibe,  
 Nichts von der Schmerzens-Frau, nichts von den Wäysen  
 schreibe?

Ihr Jammer, der sie quält, ihr Kummer, der sie drückt,  
 Hat mir den Kiel vor Angst oft aus der Hand gerückt.

Hier steht das arme Weib, und siehet ihr Vergnügen,  
 Den Mann, den sie geliebt, im Blute schwimmend liegen;  
 Ach! blutend nicht allein, erblaßt und umgebracht,  
 Das Haupt lag umgestürzt, der Leichnam war zerschlacht.

So bald der todte Leib auf seinem Brete lage,  
 Erhub sich thranende die Jammer-volle Klage:

Ich schreye Weh! und Ach! ich ringe meine Hand;

Zu früh, zu schmerzliches getrenntes Ehe-Band!

Ist dieses mein Gemahl, ist das mein Ehe-Gatte?

Mit dessen Herzen sich mein Herz verschworen hatte,

Es solt ein Tag, ein Tod, ein Grab, ein Leichen-Stein

Das Siegel unsrer Eh und unsrer Liebe seyn.

Du mir erwählte Brust, du mir getreues Herze,

Du Ursprung meiner Ruh, nun aber meiner Schmerze,

Du stirbst, ich bin noch da; zuerst erbleichest du,

Doch nicht, wie du gewollt: Es gieng gewaltsam zu.

So tieff dein Bildniß mir im Herzen eingesenket,

Und sich, den Neben gleich, um diesen Ulm-Baum schrencket,

So kenn ich, werther Schatz / doch ist nicht dein Gesicht,

Du bist zu mörderlich, zu grausam zugericht.

Erzürnter Schöpffer, ach! wie wirst du mit mir handeln,  
 Kanst du ein frommes Haus in lauter Mord verwandeln?  
 Der Mann, der heiliger, unschuldiger, als ich,  
 Vergießt zuerst sein Blut; Wozu bestimmst du mich?

Den

Den Himmel hast du mir in meiner Eh gezeiget,  
 Nun geht mein Elend an, zu sehr bin ich gebeuget!  
 Betraff mich ja ein Leid, so braucht es nur ein Wort,  
 Das der Erblaste sprach. Nun ist der Tröster fort.  
 Fünff Wunden fließen hier; das sind fünff Jammer, Töpffe,  
 Aus welchen ich die Angst mit meinen Kindern schöpffe.  
 Trinckt, Kinder, trincket aus! Es ist ein herber Tranck,  
 Wir schmecken selbigen auf unser Lebens lang.

Wie Tauben müssen wir um Mann und Vater girren,  
 Wir werden in der Nacht, und ohne Führer irren;  
 Der Raub verfolget uns, nichts ist uns mehr gewiß,  
 Als die Beständigkeit betrübter Kimmerniß.  
 Die Eeder fällt dahin, wer will uns nun beschützen,  
 Wenn sich die Luft ergrimmt, wenn alle Donner blißen?  
 Die Mutter-Flügel sind zu der Vertheidigung,  
 Ihr armen Küchlein ihr, noch lange nicht genung.  
 Mit Thränen führ ich euch, ihr Wäysen, nun zu Tische,  
 Ach Thränen sind es auch, die ich zum Speisen mische,  
 Mit Thränen essen wir, mit Thränen stehn wir auf,  
 Mit Thränen schliessen wir den ganzen Lebens-Lauff.  
 Wenn Wolcken in der Luft den langen Sommer weinen,  
 Wenn kein verklärter Blick der Sonne will erscheinen,  
 So wird ein schlechtes Jahr. O! eine schlechte Zeit,  
 Die uns der stete Guß der Augen propheceyt!

Ihr, die ihr künfftighin bey mir vorüber gehet,  
 Nur fraget nicht: Warum mein Garten öde stehet,  
 Daß gar kein Rosen-Stock, daß keine Tulipa  
 Und keine Nelcke blüht? Der Gärtner ist nicht da!  
 Jetzt fühl ich auf mein Haupt; Ich ärmste unter allen!  
 Wo ist die Crone hin? Sie ist mir abgefallen.  
 Nun bin ich wie ein Zaun, der sich zur Erde beugt,  
 Der umgerissen ist, worüber alles steigt.  
 Wir fliehen, wer uns sieht, als wie gescheuchte Tauben,  
 Denn jedes, dencken wir, wird uns das Leben rauben.

Uns macht ein kleiner Wind erschrocken und bethört,  
Weil der, so uns belebt, zu leben aufgehört.

Ihr nun verlassne Schaar, ihr Zeugen unsrer Liebe,  
Seyd Zeugen, wie ich mich jetzt neben euch betrübe;  
Weint! weint! so lange Zeit, bis alle Quellen leer,  
Denn so was kostbares beweinen wir nicht mehr!  
Ach Himmel! wirfst du mir den Mann so zeitig nieder,  
O! gieb mir meinen Mann, gieb mir ihn blutend wieder!  
Die Thränen wischen schon die rothen Flecken ab,  
Es ist noch viel zu früh, verschliesse noch das Grab?  
Kommt, ihr gequälten, ihr unerzognen Würmer,  
Seyd jetzt mein Niesen-Volk, und meine Himmels-Stürmer,  
Laßt euren Mund voll Ach! die Augen Zähren seyn;  
So fliehet mit mir auf, und schwemmt die Wolcken ein.

Du aller Vater-Herk, du aller Armen Rathher,  
Ich und die Kinder hier, wir haben keinen Vater!  
Ihn hat kein kranker Tag, kein Alter nicht geraubt,  
Ein Mörder stach ihn todt; Ach hast du das erlaubt!  
Sey Richter über uns; hier hast du unsre Sache!  
Wir schreyen, hör uns doch, wir schreyen: Rache! Rache!  
Und wenn vor Heisckerkeit der Mund der Wäysen schweigt,  
So kommt das Blut-Geschrey, das bis zum Himmel steigt.  
Vergieb mir, grosser Gott, vergieb mir meine Sünde,  
Daß ich mich nicht so bald in dein Verhängniß finde,  
Ich weiß, du züchtigest, ich muß dabey beruh'n:  
Allein so grausam seyn, kan das ein Vater thun?  
Ich bin ein mattes Weib, ein Weib von wenig Kräfften,  
Wilst du so grosse Last auff schwache Schultern hefften?  
Hier bin ich und mein Haus, Herr, rache, was du wilt,  
Du hast ja auch ein Herz, in dem Erbarmung quillt.

Du aber, mein Gemahl, mein liebstes auf der Erde,  
Dem ich vor Harm und Leid in kurzen folgen werde,  
Nimm meine gute Nacht, da mir zu gröster Noth  
Die Deinige, mein Schatz, die Faust des Mörders stahl.

Nimm

Nimm an die gute Nacht von unsrer Kinder wegen ;  
 Ach hätte doch dein Mund den letzten Vater-Seegen  
 Auf mich und sie gelegt ! Ach ! hättest du gefragt :  
 Wißt ihr die Lehren noch , die ich euch vorgesagt ?  
 Fahr wohl ! fahr ewig wohl ! hier bleib ich im Verderben ;  
 Fahr wohl ! fahr ewig wohl ! ach solt ich ewig sterben !  
 Fahr wohl ! da mich indes die Angst zu Boden tritt ,  
 Fahr ewig wohl ! = = = verzieh , mein Liebster , nimm mich  
 mit .

Nun fiel das Jammer-Weib auf die erstarrte Leiche ;  
 Und badete den Mund in dessen blutgen Leiche ;  
 Sie hieng sich um den Hals , und schlung sich um die Brust ,  
 Und that , als hätte sie gar an den Wunden Lust .  
 Sie stößte Thränen drein , die Quellen aller Tropffen ,  
 Die häufig rieselten , ein wenig zuzustopffen ;  
 Vielleicht , daß noch der Geist einmahl zurücke käm ,  
 Und , ihr zur Linderung , nur mündlich Abschied nahm .  
 Drauff hat sie seinen Mund oft küssende gedrückt ,  
 Bis sie vor Angst entseelt , vor Liebe noch entzückt ,  
 (Weil sie das letztemahl von ihrem Weinstock tranck ,  
 Der nun verdorrete .) in Ohnmacht von ihm sank .

Steh auf , betrübte Frau , und fasse dir ein Herze ,  
 Entschlage dich der Angst , entreisse dich dem Schmerze ;  
 Hör an das letzte Wort , das zwar der Mund verschwieg ,  
 Doch aber aus der Brust des frommen Mannes stieg .  
 Weib , das mir bis hieher an meiner Seite lage ,  
 Und deren treues Herz ich mit zu Grabe trage ,  
 Ich scheid , weil ich muß . Denn eine Mörder-Hand  
 Zerschmeißt mein Stunden-Glas , und raubet ihm den Sand .  
 Ich scheid , Werther Schatz / zu schmerzlich und zu  
 frühe

Die Lebens-Ernde kömmt , da ich noch erstlich blühe ;  
 Mir hätte die Natur ein längres Ziel vergunnt ,  
 Weil noch kein Silber-Haar auf meinem Haupte stund .

Jedennoch wußt ich wohl, daß ich zu meinem Grabe  
 Schon von der Wiege her das Maas genommen habe ;  
 Da sah ich jenen Tag vor meinen letzten an,  
 Dieweil uns in der Welt ja alles tödten kan.

Ich mußte der Natur die Schuld gewiß bezahlen,  
 Der Geist verließ doch auch einmahl die irdnen Schaalen ;  
 Ein Fieber kont es thun ; doch that es nur ein Stahl,  
 Was liegt mir denn daran ? Ich sturbe doch einmahl.  
 Ob sich der Kerker selbst gutwillig aufgesperret,  
 Ob Waffen und Gewalt die Schlösser losgezerrret,  
 Ist den Gefangenen nicht beydes einerley ?  
 Wenn sie nur von der Last nunmehr wieder frey.

Wir haben lange Zeit die Frucht der Eh genossen,  
 Die uns, geliebtes Weib, nur wie ein Tag verfloßen,  
 Weil unsre Lieb und Treu sich nie erschöpfen ließ,  
 Und uns ein jeder Tag ein neuer Braut Tag hieß.  
 Wie offters hat der Tod ein solches Paar getrennet,  
 Eh die gerühmte Gluth die Flammen angebrennet ;  
 Uns ließ er längre Zeit, bis ich, dein Mann, verblich.  
 Daran gedencke nun, damit vergnüge dich.  
 Geh in die alte Zeit bey deinem Schmerz zurücke,  
 Ergöße dich daselbst an unser beyder Glücke ;  
 Ja ! stelle dir die Zeit, als gegenwärtig für,  
 Und glaube träumende, als wär ich noch bey dir.

Ich habe dir darum die Pfänder hinterlassen,  
 Da solst du einen Trost aus ihren Augen fassen ;  
 Aus ihnen spricht mein Mund, in ihnen lebt mein Bild,  
 Da kanst du mich ja sehn, so oft du selber wilt.  
 Wenn sie dir deine Hand liebebreizend werden küssen,  
 So wisse, daß sie das statt meiner leisten müssen ;  
 Ich hatte dich sonst stets, wie meine Seele lieb,  
 Sieh ! auf den Kindern ruht nunmehr derselbe Trieb.  
 Sie werden Zeugnisse von meiner Liebe geben,  
 Und in dem Alter dich auf ihren Händen heben ;

Sie werden alles thun, wornach dein Herz gelüßt;  
Was hast du vor Verlust, indem du Wittwe bist?

Was ich zum Vater: Theil und zur Vermächtniß setze,  
Das ist ein grosses Guth, ob gleich nicht baare Schätze.  
Die Armen haben es, ihr Seuffzen hats geborgt,  
GOTT zahlt es wieder aus: Seyd ihr nicht reich versorgt?  
Ein Vater fehlet euch. Der Schmerz ist nicht der grösste;  
Im Himmel suchet ihn, da ist der allerbeste,  
Da ist der mächtigste, der tritt an meine statt,  
Ach herrlich! wenn ein Kind denselben Vater hat.  
Ihr habet mich vielleicht mehr als zu viel geliebet,  
Und durch das Übermaas den lieben GOTT betrübet;  
Drum nahm er mich von euch, weil ich im Wege stand,  
Das eure Liebe sich nicht an sein Herze band.

Ich selbst verlaß euch nicht: Ich bin nur vorgegangen.  
Mein Ziel, mein Lebens-Lauff hat eher angefangen,  
Ihr kamet erst nach mir. So ordnet die Natur,  
Der Vater geht voran, das Kind folgt seiner Spuhr.  
GOTT hat mir selbst nunmehr viel Herzeleid erspahret?  
Denn, weil ihr, Werthe, mein Herze selber waret,  
So hätt ein langer Schmerz mich doch ins Grab geschickt,  
Wenn euch vor mir der Tod die Augen zgedrückt.  
Ertraget meinen Fall mit GOTT-gelassenen Muthen,  
Der Höchste hat euch lieb, ihr seht es an der Ruthe;  
Ihr solt es künfftighin an seiner Güte sehn,  
Sein Zorn ist nun vorbey, die Züchtigung geschehn.  
Die Striche, so das Blut auf meinem Leib gezogen,  
Sind euch, wie Noah dort, ein schöner Regenbogen:  
So eine Thränen-Fluth, in der ihr iho schwimmt,  
Und sonder Ancker schwebt, ist euch nicht mehr bestimmt.

GOTT tröste dich, mein Schaz! Naemi, da sie liebte,  
Nun Mara, weil der HERR ihr treues Herz betrübte,  
Der HERR vergelte dir dein thränend Angeßicht,  
Mein Leben stirbet wohl, doch meine Liebe nicht.



Die Rosen stossen nun dir, armes Weib, zuhanden,  
Nachdem du schwer genung die Disteln überstanden,  
GOTT seegne Mehl und Del, daß dir nichts fehlen kan,  
Er sey dein HERR, dein Haupt, dein Schutz und Pflege-  
Mann.

Ihr Wäysen, gute Nacht, was ich zu früh erblasset,  
Hat GOTT in eure Zahl des Lebens eingefasset.  
Seyd fromm, und fürchtet GOTT, nehmt seinen Weg  
in acht,

So seyd ihr guter Art; Weib, Kinder gute Nacht!

Nur eines dauert mich; Das Haupt mit grauen Haaren,  
Mein alter Vater, wird mit Leide nach mir fahren:  
Schickt ihm den bunten Rock, mein blutiges Gewand.  
Fragt, ob er seinen Sohn, den Joseph, noch gekannt?  
Wie freudig schrieb ich ihm, da er den Tag erblicket,  
An dem er funffzig Jahr sein heilig Amt beschicket,  
Nunmehr schreibet Ihm: (nezt nur mit Blut den Kiel)  
Sein Herrmann reichte nicht Ihm an das halbe Ziel;  
Sagt, daß mir GOTT die Zeit, die ich sonst zu erleben,  
Nur darum so verkürzt, weil er sie Ihm gegeben,  
Ein Vorzug bliebe mir: Ich gienge früher fort,  
Doch früher hielt ich auch mein Jubiläum dort.  
Mein Jacob, lebe wohl! Dein Joseph ist zerrissen,  
Ein Thier, ein wildes Thier hat meinen Leib zerbissen;  
Doch nein! ich lebe noch; der Himmel nimmt mich auf.  
Bald seh ich dich bey mir. Wie freudig wart ich drauff!

Nun bitt ich noch von euch, ihr Wertheften, ihr Meinen,  
Vergesset euer Ach! beschliesset euer Weinen:  
Gebt euer treues Herz mir zum Begräbniß ein,  
Wenn ich da ruhen soll, so müßt ihr stille seyn.

Und also gehet nun mein Hirten, Amt zu Ende,  
Nun leg ich wiederum den Stab in dessen Hände,  
Der mir ihn anvertraut, und der von meiner Schaar,  
Die ich mit Fleiß versorgt, der Ober-Hirte war.

Mein

Mein Gott, hier kömmt dein Knecht, den du dir auserlesen,  
 Es ist ein wenig, was ich bin treu gewesen;  
 Laß mir nunmehr das Thor zum Himmel offen stehn,  
 Wo die Erlöseten zu deiner Freude gehn.

Hier steht die Herde da, die du mir anbefohlen.  
 Ich habe sie bewacht; der Wolff hat nichts gestohlen;  
 Ich habe sie geführt, ich habe sie gelenkt,  
 Ich habe sie erquickt, ich habe sie getränkt.  
 Sie haben Tag und Nacht in meiner Schooß gefessen,  
 Ich habe nichts versäumt; Ihr Schaaf tretet für,  
 Wie hab ich euch geliebt? Seyd Zeugen über mir!  
 Der Wolff erhaschet mich; Ihr fanget an zu schreyen,  
 Und fürchtet, daß er gar die Heerde wird zerstreuen.  
 Mich zwar erwürgt sein Grimm; der Hirte wird geraubt,  
 Betrost, Gott wachet noch, Gott euer Ober-Haupt.

Ich geh zum Vater hin! das waren Jesus Worte,  
 Die ich das letzte mahl an dem geweihten Orte  
 Euch tröstlich vorgesagt: Nun wißt ihr, wo ich bin,  
 Ich gehe, gute Nacht! zu meinem Vater hin;

So starb das fromme Herz bey heulenden Gewimmel,  
 Da fuhr der reine Geist vom Mund aus in den Himmel,  
 Von Groß und Klein verlangt, von allen werth geacht,  
 In seinem eignen Saal entseßlich umgebracht.

Du Hirte Israel, du Wächter, wenn wir schlaffen,  
 Steh auf! und bleibe selbst bey denen werthen Schaafen;  
 Erhalt uns, Herr, dein Wort, verstoffe doch das Licht,  
 Das du uns aufgesteckt, von seinem Leuchter nicht!  
 Laß die Gerechtigkeit in unserm Lande wachsen,  
 Laß Fried und Ruhe blühen, erhalt dein theures Sachsen,  
 Gib Dem, Den du gesalbt, ein Leben voller Ruh,  
 Und deck Ihn und Sein Haus mit deiner Allmacht zu!

Du aber aus der Welt, aus der zerfallnen Höhle,  
 Nun in die Ewigkeit zu Gott versetzte Seele,

Leg an das weiſſe Kleid, das du bey deiner Laſt  
 Im Blute deines Lammes ſo rein gewaſchen haſt;  
 Steh auf! der Heyland kömmt, dich krönend zu umfangen,  
 Wie prächtig ſeh ich dich in deiner Crone prangen!  
 Dein Haupt wird mit dem Glanz der Sonnen ausgeziert,  
 Denn du haſt ihrer viel zur Seeligkeit geführt.

Wir wollen unsre Hand in deine Wunden tauchen,  
 Und dein vergoßnes Blut zu einem Beyſpiel brauchen,  
 Daß unſer Herz an Gott und ſeinem Worte treu,  
 Ja! unſer Blut davor uns nicht zu koſtbar ſey.  
 So komm, und bete dann, du jammernde Gemeinde:  
 Der Höchſte ſey mit uns, und wider unsre Feinde!  
 Er ſchenk uns nach dem Kelch den Freuden-Becher ein,  
 So wird ſein Iſrael, und Jacob frölich ſeyn!

---

Virg.

*O! ſocii ( neque enim ignari ſumus ante malorum )  
 O paſſi graviora : Dabit Deus his quoque finem.*

